

Bischof Frank Kopania, Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)

Neunter Sonntag nach Trinitatis, 02. August 2026, 10 Uhr

Predigt zu Jeremia 1, 4-10

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.

⁴ Und des HERRN Wort geschah zu mir: ⁵ Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. ⁶ Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. ⁷ Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. ⁸ Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR. ⁹ Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. ¹⁰ Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

Liebe Gemeinde,

wir versammeln uns heute im Berliner Dom mit schweren Herzen.

Die Bilder des Anschlags auf den Christopher Street Day am vergangenen Samstag lassen viele von uns nicht los. Wir denken an den Menschen, der dabei sein Leben verloren hat. Wir denken an die Schwerverletzten, an ihre Angehörigen, an die Einsatzkräfte und an alle, die Zeugen dieser unfassbaren Gewalt geworden sind.

Viele Menschen sind erschüttert. Viele haben Angst. Manche fragen sich, wie Hass so viel Raum gewinnen konnte. Andere fragen, ob unsere Gesellschaft immer weiter auseinanderdriftet.

Gerade in solchen Tagen hören wir das Wort des Propheten Jeremia.

Es führt uns nicht an der Wirklichkeit vorbei. Es beschönigt nichts. Jeremia selbst wird in eine Zeit der Unsicherheit, der politischen Spannungen und der Angst hineingerufen.

Und gerade dort spricht Gott:

„Fürchte dich nicht; denn ich bin bei dir.“

Das ist keine billige Vertröstung. Es ist eine Zusage, die mitten in die Dunkelheit hineingesprochen wird.

Auch mir ist dieses Wort in den vergangenen Monaten immer wieder neu begegnet.

In Jerusalem – dort, wo die Hoffnung auf Frieden oft nur noch wie ein schwaches Licht in einer langen Nacht erscheint.

Im Kontakt Gemeindegliedern aus der Ukraine – wo Sirenen den Alltag begleiten und Menschen dennoch am Sonntag ihre Kirchen füllen, Kerzen entzünden und gemeinsam das Vaterunser sprechen.

In Bosnien und Herzegowina – insbesondere in Srebrenica, wo die Erinnerung an den Völkermord unausweichlich die Frage stellt, wie Menschen einander solche Gewalt antun konnten und wie Versöhnung überhaupt noch möglich werden kann.

Und ebenso in den mit uns verbundenen evangelischen Auslandsgemeinden – von Nordamerika bis Südamerika, von Afrika bis Asien, von Australien bis in den Nahen Osten. Gemeinden, die oft klein sind, manchmal weit verstreut, häufig in einer religiösen Minderheit leben und doch mit großer Treue Gottesdienst feiern und Zeugnis geben.

An all diesen Orten hörte ich innerlich denselben Satz aus dem Buch Jeremia:
„Fürchte dich nicht ... denn ich bin bei dir.“
Vielleicht ist das die eigentliche Botschaft dieses Berufungsberichts.
Nicht zuerst: Jeremia wird Prophet.
Sondern: Gott bleibt bei denen, die er sendet.
Das verändert alles.

Jeremia antwortet zunächst so, wie wohl die meisten von uns antworten würden.
"Ach, Herr HERR! Ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung."
Wie menschlich dieser Satz doch ist.
Jeder kennt ihn.
Vielleicht nicht mit denselben Worten.
Aber mit demselben Gefühl.
Ich bin nicht klug genug.
Nicht erfahren genug.
Nicht mutig genug.
Nicht fromm genug.
Jeremia beginnt seine Berufung mit einem Eingeständnis seiner Grenzen.
Gerade deshalb ist er uns so nah.
Denn Gott beruft keine vollkommenen Menschen.
Er beruft Menschen.

Martin Luther hat diese Erfahrung in einer knappen, aber tiefen Einsicht beschrieben.
Nicht unser Glaube trägt Christus.
Sondern Christus trägt unseren Glauben.
Das gilt ebenso für unsere Berufung.
Nicht unsere Fähigkeiten begründen Gottes Auftrag.
Gottes Zuspruch begründet unsere Fähigkeiten.
Darum antwortet Gott nicht mit einer Diskussion über Jeremias Selbstbild.
Er widerspricht ihm schlicht.
"Sage nicht: Ich bin zu jung."
Denn Gottes Berufung richtet sich nicht nach menschlichen Lebensläufen.
Sie richtet sich nach Gottes Treue.
Das ist ein zutiefst evangelischer Gedanke.
Alles beginnt mit Gottes Initiative.
Nicht mit unserer Leistung.
Nicht mit unserer Frömmigkeit.
Nicht mit unserem Erfolg.
Sondern allein mit seiner Gnade.

Diese reformatorische Freiheit ist bis heute eine Quelle großer Hoffnung.
Sie bewahrt die Kirche davor, sich selbst zum Mittelpunkt zu machen.
Die Kirche lebt nicht von ihrer gesellschaftlichen Bedeutung.
Nicht von ihrer Größe.
Nicht von ihren Statistiken.
Sie lebt allein davon, dass Gott spricht.
Darum beginnt die Kirche nicht mit Organisation.
Sie beginnt mit dem Evangelium.

In den mit uns verbundenen Auslandsgemeinden begegnet mir diese Wahrheit immer wieder.
Ich denke an eine kleine deutschsprachige Gemeinde, deren Gottesdienst von kaum zehn Menschen besucht wird.

Gemessen an den Maßstäben unserer Zeit könnte man sagen: kaum der Rede wert.
Und doch geschieht dort Sonntag für Sonntag etwas, was keine Statistik erfassen kann.
Menschen hören Gottes Wort.

Sie beten füreinander.

Sie feiern das Abendmahl.

Sie tragen einander durch Krankheit, Einsamkeit und Trauer.

Kirche wird dort nicht durch ihre Größe glaubwürdig, sondern durch ihre Treue.

Vielleicht gilt das heute für die ganze evangelische Kirche.

Nicht Größe entscheidet, sondern Glaubwürdigkeit.

Jeremia erhält einen schwierigen Auftrag.

"Ich setze dich über Völker und Königreiche."

Bemerkenswert ist dabei, was Gott ihm nicht gibt:

Keine politische Macht, kein Heer, keine wirtschaftlichen Mittel, keine Sicherheiten, nur sein Wort.

Genau darin liegt die eigentliche Kraft der Kirche.

Dietrich Bonhoeffer schrieb einmal:

„Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist."

Diese wenigen Worte beschreiben den prophetischen Auftrag der Kirche bis heute.

Kirche darf niemals Selbstzweck werden.

Sie lebt für Christus und deshalb lebt sie für die Welt.

Vielleicht fragen wir uns heute: Was bedeutet das ganz konkret?

Es bedeutet zunächst, an der Seite der Verwundeten zu stehen. Zu trauern mit den Trauernden.
Den Angehörigen der Opfer beizustehen. Und zugleich jedem Hass zu widersprechen, der Menschen gegeneinander aufbringt.

Wer Menschen angreift, weil sie sind, wie sie sind, greift die Würde an, die Gott jedem Menschen verliehen hat. Als Kirche können und dürfen wir dazu nicht schweigen. Nicht aus parteipolitischen Gründen, sondern weil jeder Mensch Ebenbild Gottes ist und Christus für jeden Menschen sein Leben gegeben hat.

Als ich vor wenigen Wochen Srebrenica besuchte, wurde mir erneut bewusst, wie kostbar Wahrheit ist.

Versöhnung beginnt niemals mit dem Vergessen.

Sie beginnt mit der Wahrheit.

Jeremia kennt diese Wahrheit.

Seine Botschaft ist unbequem.

Er deckt Schuld auf.

Er widerspricht den falschen Hoffnungen seiner Zeit.

Er nennt Unrecht beim Namen.

Gerade deshalb wird er angefeindet.

Prophetie ist nie populär.

Aber sie dient dem Leben.

Auch in Jerusalem begegnet uns diese Spannung täglich.

Menschen unterschiedlicher Religionen leben auf engstem Raum.

Der Schmerz des Krieges prägt Familien auf allen Seiten.

Vertrauen ist zerbrechlich geworden.

Gerade dort wird deutlich:
Friede entsteht nicht durch Wegsehen.
Friede wächst dort, wo Wahrheit und Barmherzigkeit einander begegnen.
Als Christinnen und Christen glauben wir, dass dieser Friede letztlich nicht unser Werk ist. Er ist Gottes Gabe.
Aber gerade deshalb dürfen wir nicht müde werden, ihm zu dienen.

Ähnliches habe ich im Grenzgebiet zum Gazastreifen erlebt.
Ich erinnere mich an einen Gebetskreis, der immer wieder von den Geräuschen des Krieges unterbrochen wurde.
Und dennoch sangen die Betenden, auf Arabisch, Hebräisch, Englisch und Deutsch. Nicht laut, nicht triumphierend, sondern mit einer Hoffnung, die tiefer war als die Angst.
Da wurde mir bewusst:
Jeremias Zusage ist keine romantische Vertröstung.
"Fürchte dich nicht."
Das sagt Gott nicht aus sicherer Entfernung.
Er spricht mitten in die Wirklichkeit menschlicher Bedrohung hinein.
Gerade deshalb trägt dieses Wort.

Die Barmer Theologische Erklärung erinnert uns daran:
„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben."
Gerade in einer Zeit vielfältiger Stimmen und Interessen ist diese Konzentration befreiend.
Die Kirche lebt nicht aus dem Zeitgeist. Sie lebt aus dem Evangelium und eben deshalb kann sie der Welt dienen.
Nicht, indem sie jede Antwort schon besitzt, sondern indem sie auf Christus verweist.

Jeremia soll, so sagt Gott,
"ausreißen und einreißen, vernichten und zerstören, bauen und pflanzen."
Die Reihenfolge überrascht.
Zuerst steht die Kritik.
Dann der Neubeginn.
Auch die Reformation war niemals bloße Zerstörung.
Luther wollte die Kirche nicht vernichten.
Er wollte sie zurückführen zum Evangelium.
Ecclesia semper reformanda.
Die Kirche lebt davon, dass sie sich immer wieder vom Wort Gottes erneuern lässt.
Das gilt für jede Generation.
Auch für unsere.

Liebe Gemeinde,
am Ende bleibt nicht der Auftrag.
Am Ende bleibt die Verheißung.
"Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund."
Nicht unsere Worte sollen die Welt verändern.
Nicht unsere Programme.
Nicht unsere Selbstgewissheit.
Sondern Gottes lebendiges Wort.

Darum dürfen wir auch in erschütternden Zeiten Hoffnung bewahren.
Nicht gleichgültig, weil das Leid klein wäre. Nicht, weil Gewalt uns nicht träfe, sondern weil Gott uns seine Gegenwart verheißt.
Die Zukunft der Kirche liegt nicht in unseren Händen.
Sie liegt in Gottes Händen.
Das war die Hoffnung Jeremias.
Das war die Gewissheit Luthers.
Das war der Mut Bonhoeffers.
Das war das Bekenntnis von Barmen.
Und das ist auch unsere Hoffnung heute.
So dürfen wir unseren Weg gehen.
Nicht furchtlos.
Aber im Vertrauen.
Denn der Gott, der Jeremia berufen hat,
der seine Kirche durch die Jahrhunderte getragen hat,
der Menschen in Jerusalem, in der Ukraine, in Bosnien und in den mit uns verbundenen Aus-
landsgemeinden Kraft schenkt, derselbe Gott spricht auch zu uns: „Fürchte dich nicht; denn ich
bin bei dir.“

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.